

Mannes-Figuren

Der kleine Waldräuber ist eine solche. **Albert Wendt** hat sie ersonnen und der Verlag Jungbrunnen warf sie unter die Räuber, welche Kritiker heißen und alles Geschriebene bewerten: Kennen wir lääängst - ein bisschen Alice im Wunderland aber vor allem eine ganze Menge Wendt, von der geflügelten Dampfwalze über Betti Kettenhemd bis zu Marta Maria.

Doch der kleine Waldräuber ist keine Betti und keine Walze – sondern ein nach Wild und Wald riechendes Räuberlein, das domestiziert wird und in einem Zoo für volle Kassen sorgt. Nebenbei wird er auch zweimal erschossen. Als des Räubers Hauptmann sich aber als Pfeife – oder Flasche, Nieselpriem und Weichei – erweist, wird der kleine Räuber ein großer Menschenkenner. Denn er muss hören, dass in der Zivilisation Bankrott, Personalkosten und Rentenversicherung mehr gelten, als Friede, Freude, Eierkuchen. Drum trollt er sich mit einem inzwischen liebgewonnenen Wolf zurück in den Heimatwald. Und wer meint, Analogien aufs große Weltgeschehen suchen zu müssen, der bedenke, dass es sich um ein Märchen handelt, bei dem hie und da Literarisches aus dem Unterholze lugt: „Die Vöglein grunzen im Walde.“

*

Richtig ins volle Literaturleben greift **Ralf Eggers** mit seinem **Nesselkönig** (Mitteldeutscher Verlag). Ein junger Mann des Jahrgangs 1910 taucht plötzlich im Berliner Künstlerchaos der Endzwanziger auf, hat einen fulminanten Roman „Die sieben Sinne“ geschrieben, trägt expressionistische Gedichte nach Art von Bob Dylan (!) vor, wird von den Nazis angegriffen, wie einst Remarque, emigriert nach Prag, taucht später in Moskau während Stalins Schauprozessen auf, soll den Nobelpreis erhalten ... Oder erzählen wir lieber ab dem Jahr 1953: Johannes R. Becher, damals DDR-Kulturminister, lotst Victor Nesselkönig, jenen geheimnisumwitterten Autor, der offenbar in Stalins Lagern saß, in die DDR. Hier wird er in den Windungen und Wendungen einer Kulturpolitik zwischen Literaturinstitut und Biermann-Ausbürgerung zur Marmor-Gestalt – gewiss Stephan Hermlin kommt am Rande auch mal vor – doch all

die Jahre schlendert auch ein gewisser Willi Ostertag aus dem Ostthüringischen quasi beiläufig durchs Geschehen. Ein Bäckerbursche, der ein glänzender Schachspieler gewesen sein soll – was Nesselkönig ebenfalls ist, weshalb die hübsch eingeflochtenen Schach-Novellen in diesem umfänglichen Roman (ein gutes Pfund Lebendgewicht) zum Besten, nein zum Allerbesten zählen, denn die zahlreichen Fußnoten, die vielen verbürgten Dichterfiguren, Liebeswirren und Ehe-Qualen im Buch sind bereits beste Erzählkunst. Mit welcher Chuzpe der Autor „Le Figaro“ und „Neues Deutschland“, Stasi-Prosa und DDR-Literaturgeschichte als Zitate in sein Werk streut, ist bewundernswert. Bei mancher Figur darf man stocken: Meint Eggers vielleicht diesen FAZ-Kritiker? Oder jenen Ostverbandspräsident? Doch ein paar Seiten später tauchen die ganz real auf, und das Verwirr- und Vexierspiel beginnt von vorn.

Den Kalten Krieg und die lauwarmen Eitelkeiten der Kunst- und Kulturbonzen habe ich selten so vergnüglich und satirisch vorgeführt bekommen. Kreml-Astrologen, wilde Antikommunisten und die in Parteitreuhaft verharrenden Kulturkader bilden ein Panoptikum von ausgesuchtem Unterhaltungswert.

Das Buch erschien bereits im Vorjahr. Warum es erst jetzt hier so heftig gelobt wird? Das mag Fußnote 92 auf Seite 434 erklären: „Vielleicht kommt dieses Buch zu früh und irgendwann, wenn es schon remittiert und zu Altpapier geworden ist, klebt jemand die berühmten Papierschnitzel aus den zigtausend Säcken in der ehemaligen Stasizentrale zusammen und findet dann das Dokument, das wir nicht präsentieren können.“

*

Die dritte Mannesfigur ist eine von der Brettlbühne. **Robert Griess**, Kölner Schandmaul von Rang, lässt sie gelegentlich auf sein Publikum los – und nun hat er den Mann einen ganzen Roman sprechen lassen: **Stappers Revolte** (Tag & Nacht) ist in der Tat ein riesiger Monolog. In dem Leitmotive der Stapper-Sprache schriftlich vorkommen: „Pass auf, jetzt wird es relevant!“ „Jetzt bis Du dran!“.

Stapper, ausgewachsener Hartzvierer, ist mit Kim-Lydia verheiratet und mit Schober, Mittelschicht – naja: befreundet. Schober muss als Dialogpartner herhalten, wenn Stapper olle, fürs Kabarett immer wieder schöne Witze erzählt, über die Kinder

Kevin-Fernando und Jenny-Shakira mosert – aber denen auch das Recht aufs Gymnasium erkämpft. Stapper zettelt, wo es nur möglich ist, Handel an, damit die Latte-Macchiato-Mösen und Biofleisch-Flipper das große Flattern kriegen.

Weil Stapper Schober, der jahrelang mit einer Pekip-Chigong-Veganerin zusammenlebte und jetzt verlassen ist, per Internet zu einer Frau verhelfen will, hat er bald selber eine aus der Mittelschicht an der Backe, oder welchem Körperteil auch immer. Das lässt Kim-Lydia zur Furie werden und der treue Schober muss immer wieder ausbügeln.

Mittlerweile ist Stappers Wohnviertel dabei, gentrifiziert zu werden, wie das in Berliner Intellektuellenkreisen heißen mag. Doch Stapper ist Kölner und meint, man muss die Mittelschicht-Mischpoke einfach ausräuchern, sich öffentlich an neurotischen Gattinnen von Triple-A-Berufen – Ärzte, Anwälte und Architekten - rächen.

Aber wenn Stapper minutiös die letzte hochsubventionierte Oper beschreibt, um entkoffeinierten Kaffee auf Sojabasis weiß oder gar die Tai-Chi-Figuren „Der Adler reißt dem Lamm die Eingeweide raus“ rekapitulieren kann, dann vermutet man zu recht: Es handelt sich bei der Figur dieses Macho-Erzählers nicht um einen schlichten Hartzvierer, sondern um einen Sprache reflektierenden und Modemätzchen scharf kritisierenden Kabarettisten. Um einen nahen Verwandten von Robert Griess. Einen Mann, der auch mal ein ganzes Buch sprechen wollte.

Matthias Biskupek